

DER MENSCH, DAS TIER UND DIE TUGEND

(L'UOMO, LA BESTIA E LA VIRTÙ)

von

Luigi Pirandello

Deutsch von Michael Rössner

© Gustav Kiepenheuer Bühnenvertrieb, 1987

Alle Rechte vorbehalten.

Sämtliche Rechte der öffentlichen Wiedergabe (u.a. Aufführungsrecht, Vortragsrecht, Recht der öffentlichen Zugänglichmachung und Senderecht) können ausschließlich von Kiepenheuer erworben werden und bedürfen seiner ausdrücklichen vorherigen schriftlichen Zustimmung.

Der Text des Bühnenwerkes wird Bühnen / Veranstaltern ausschließlich für Zwecke der Aufführung nach Maßgabe des jeweiligen Aufführungsvertrages zur Verfügung gestellt (Manuskript bzw. pdf-Datei). Jede darüber hinausgehende Verwertung des Textes des Bühnenwerkes bedarf der ausdrücklichen vorherigen Zustimmung durch Kiepenheuer. Das gilt insbesondere für dessen Vervielfältigung, Verbreitung, elektronische Verarbeitung, Übermittlung an Dritte und Speicherung über die Laufzeit des Aufführungsvertrages hinaus. Die vorstehenden Sätze gelten entsprechend, wenn Bühnen / Veranstalter der Text des Bühnenwerkes ohne vorherigen Abschluss eines Aufführungsvertrages zur Ansicht zur Verfügung gestellt wird. Weitere Einzelheiten richten sich nach den zwischen Bühnen / Veranstaltern und Kiepenheuer getroffenen Vereinbarungen.

Der Text des Bühnenwerkes gilt bis zum Tage der Uraufführung (UA) / deutschsprachigen Erstaufführung (DE) / ersten Aufführung der Neuübersetzung (DE / A) als nicht veröffentlicht im Sinne des Urheberrechtsgesetzes. Es ist vor diesem Zeitpunkt nicht gestattet, das Bühnenwerk im Ganzen oder in Teilen oder seinem Inhalt nach der Öffentlichkeit mitzuteilen oder sich mit dem Bühnenwerk öffentlich auseinander zu setzen.

Nicht von Kiepenheuer genehmigte Verwertungen verletzen das Urheberrecht und können zivilrechtliche und ggf. auch strafrechtliche Folgen nach sich ziehen.

GUSTAV KIEPENHEUER BÜHNENVERTRIEBS-GmbH
Schweinfurthstr. 60, D-14195 Berlin (Dahlem)
Telefon 0 30-89 71 84-0, Telefax 030-8 23 39 11
info@kiepenheuer-medien.de
www.kiepenheuer-medien.de

P e r s o n e n :

Der durchsichtige HERR PAOLINO, Privatlehrer

Die tugendhafte FRAU PERELLA, Gattin von

KAPITÄN PERELLA

Der Doktor NINO PULEJO

Der HERR TOTÒ, Apotheker, dessen Bruder

ROSARIA, Haushälterin des Herrn Paolino

GIGLIO Schüler

BELLI Schüler

NONÒ, ein elfjähriger Junge, Sohn der Perellas

GRAZIA, Dienstmädchen im Hause Perella

EIN MATROSE

In irgendeiner Stadt am Meer.

Zeit: Heute

Uraufführung: Mailand, 2. Mai 1919

ERSTER AKT

Ein bescheidenes Arbeits- und Empfangszimmer im Hause des Herrn Paolino. Schreibtisch, Bücherregale, Sofa, Sessel usw. Die Eingangstür ist links, eine andere Tür rechts, eine weitere im Hintergrund führt zu einem fast völlig dunklen Abstellraum.

Erste Szene

Rosaria und Herr Totò

(Wenn der Vorhang aufgeht, ist das Zimmer in Unordnung. Einige Stühle in der Mitte der Bühne mit den Füßen nach oben aufeinander gestellt, die Sessel beiseite gerückt usw. Rosaria kommt durch die Eingangstür. Sie hat eine Haube auf dem Kopf und noch die Lockenwickel in den mit einer gräßlichen rosa Farbkrem eingeschmierten Haaren. Sie hat das dumme und aufdringliche Getue einer alten Henne. Ihr folgt auf den Fersen Herr Totò, den Hut auf dem Kopf, er wirkt wie ein Betbruder, der aussieht wie ein reumütiger Fuchs. Er reibt sich in einem fort die Hände unter dem Kinn, als wolle er sie sich am Born seiner süßlich-dümmlichen Liebenswürdigkeit waschen.)

Rosaria: Hören Sie, warum müssen Sie mir jeden Morgen das Haus einrennen? Sehen Sie nicht, daß noch nicht aufgeräumt ist?

Totò: Macht doch nichts! Ach, liebe Rosaria, meinetwegen...

Rosaria: *(ärgerlich aufbrausend, fährt herum, als wolle sie mit dem Schnabel nach ihm hacken)* Was heißt - macht doch nichts?

Totò: *(peinlich berührt, mit einem vagen Lächeln)* Ich meine, auf sowas gebe ich gar nicht acht... Den Schlüssel lasse ich Ihnen also hier, und Sie geben ihn meinem Bruder, dem Doktor, wenn er vom Nachtdienst aus dem Krankenhaus kommt, der Arme.

Rosaria: Gut, gut. Den hätten Sie mir aber auch an der Tür geben können, den Schlüssel, und wieder verschwinden, ohne gleich reinzukommen.

Totò: Es ist mir halt zur lieben Gewohnheit geworden, daß ich...

Rosaria: Sagen Sie besser, zu einem schrecklichen Laster!

Totò: Sie behandeln mich schlecht, Rosaria...

Rosaria: Ich habe zu tun! Ich habe zu tun! Und außerdem ärgert es mich, verstehen Sie! Ich bin noch so... *(deutet auf die Lockenwickel)* und hier, die Stühle, sehen Sie, mit den Beinen in der Luft. Ein Haus hat auch sein Schamgefühl, wenn es ein anständiges Haus ist - wie eine Frau, wenn sie eine anständige Frau ist.

Totò: Ah, das glaube ich, das glaube ich gern! Und ich freue mich sehr, daß Sie das sagen...

Rosaria: Ach so! Sie glauben es, Sie freuen sich darüber und dabei... verletzen Sie es!

Totò: *(wie erstarrt)* Ich?

Rosaria: Jawohl, mein Herr! Sie verletzen das Schamgefühl dieses Hauses! (*Währenddessen stellt sie die umgedrehten Stühle wieder auf ihre vier Beine und schlägt mit grotesker Schamhaftigkeit deren Tuchüberzug herunter, als wolle sie die Beine einer Tochter verstecken.*) Gott weiß, wie sehr ich darauf achte. Und das mit einem Herrn, der...(*sie weist bekümmert auf die Tür zur Rechten*) - der sogar... sogar die Stühle zum Davonlaufen bringen könnte, jawohl, damit sie ihn nicht anhören müssen, in seiner ständigen Raserei... Ich, als Stuhl in diesem Hause, ich wäre lieber... ja, sehen Sie, ich wäre es lieber bei einem von den Straßenhändlern, die auf die Stühle steigen, um ihre Ware auszurufen. (*Sie zeigt wieder auf die Tür rechts.*) Dieser Lummel! Wenn er die Wut hat, packt er sie so (*packt einen Stuhl bei der Rückenlehne*), schmeißt sie hin, trampelt darauf herum, wirft sie sogar aus dem Fenster...

Totò: Sie sind ihnen gut, als wären es Ihre Kinder...

Rosaria: Ja, ich möchte, daß sie aussehen wie kleine Bräute. Ich hab sie liebgewonnen, ja, das hab ich!

Totò: Ach, wenn man ein Zuhause hätte!

Rosaria: Was soll das heißen? Haben Sie denn kein Zuhause, da drüben? Sagen Sie lieber, Sie wollen sich die Putzfrau sparen.

Totò: Zuhause, ach, Zuhause - damit meine ich Familie, meine liebe Rosaria...

Rosaria: Ja, dann nehmen Sie sich doch eine Frau! Oder eine liebevolle Haushälterin! Das wäre auch für Ihren Bruder ein Segen, für den Doktor.

Totò: (*schnell, schaudernd*) Ach... wenn überhaupt einer von uns, dann mein Bruder. Und ich schwöre Ihnen, ich wäre sehr glücklich darüber. Aber er heiratet nicht. Er heiratet nicht, weil er ja mich hat.

Rosaria: Und Sie können für Ihren Bruder die Ehefrau abgeben?

Totò: Nein! Aber ich kümmere mich um alles, verstehen Sie? Und so hat er gar kein Bedürfnis nach Ehe. Wenn er vom Nachtdienst kommt, holt er sich hier seinen Schlüssel ab, und dann findet er zu Hause alles aufgeräumt und in Ordnung, alles hergerichtet, was er braucht...

Rosaria: Ah ja, das ist bequem für ihn.

Totò: Ich tue es von Herzen gern, glauben Sie mir. Mein Bruder ist mein ein und alles. Unser Zuhause ist für ihn da, nicht für mich...

Rosaria: Natürlich, Sie stehen ja doch den ganzen Tag in der Apotheke...

Totò: Nein, nicht deshalb. Auch er ist ja den ganzen Tag unterwegs bei seinen Patienten, der Arme... Unser Zuhause, glauben Sie mir, liebe Rosaria, ist nie dasjenige, das wir uns selber mit so viel Mühe und Kopfzerbrechen schaffen. Das wahre Zuhause, dessen Geschmack wir auf der Zunge spüren, wenn wir das Wort *Z u h a u s e* aussprechen... ein Geschmack, der in der Erinnerung so süß und bang zugleich ist... das wahre Zuhause ist immer das, was andere für uns geschaffen haben, ich meine unser Vater, unsere Mutter, mit all ihrer Mühe und Sorge. Und auch für sie, für unseren Vater und unsere Mutter, was war für sie das wahre Zuhause? Das ihrer Eltern, nicht das, das sie für uns aufgebaut haben... ja, das ist immer so... Oh, da kommt Paolino.

Zweite Szene

Die Vorigen und Paolino

(Herr Paolino stürzt durch die Tür rechts herein. Er ist ein Mann um die Dreißig, äußerst lebhaft, aber diese Lebhaftigkeit ist nervös, sie entsteht aus Unduldsamkeit. Alle Leidenschaften, alle Seelenbewegungen werden bei ihm mit einer erschreckenden Deutlichkeit transparent. Plötzliche Ausbrüche, Änderungen im Tonfall und in der Stimmung. Er duldet keinen Widerspruch und schneidet jede Diskussion ab.)

Paolino: *(zu Herr Totò)* Mein Bester... *(Wendet sich sofort zu Rosaria:)* Haben Sie ihm denn noch keinen Kaffee gegeben? Bringen Sie ihm doch seinen Kaffee, um Himmels willen! Mit wieviel Geschwätz soll er Ihnen denn jeden Morgen seine Tasse Kaffee bezahlen?

Totò: Oh Gott, nein, Paolino! Doch nicht deshalb!

Paolino: Totò, bitte tu mir den Gefallen, sei ein Schnorrer, aber nicht auch noch ein Heuchler!

Totò: Aber ich rede doch...

Paolino: Vom Zuhause, seit einer halben Stunde redest du vom Zuhause, ich habe es von nebenan mitgehört: von der Poesie des Zuhause.

Totò: Aber ich empfinde das wirklich!

Paolino: Das bestreite ich gar nicht. Aber du verwendest es, um vor dir selbst dezent dein Schnorrertum zu bemänteln.

Totò: Nein, das...

Paolino: Es ist so, wie ich es sage! Jedenfalls wirst du, sobald Rosaria dir den Kaffee serviert hat, händereibend die Treppe hinunterlaufen, höchst zufrieden mit der Tasse Kaffee, die du jeden Morgen mit diesen poetischen Schwätzereien hier bei mir herausschindest.

Totò: Na, wenn du mich so einschätzt... *(Geknickt tut er, als wolle er gehen.)*

Paolino: *(faßt ihn schnell am Arm)* Was soll das? Jetzt mußt du deinen Kaffee auch trinken, verdammt noch mal! Ich schätze dich so ein, weil das die Wahrheit ist!

Totò: Aber nein...

Paolino: Aber ja! Und eben weil das die Wahrheit ist, mußt du jetzt deinen Kaffee trinken!

Totò: Nein, ich trinke ihn nicht!

Paolino: *(weiter, mit steigender Erregung)* Zwei Kaffee, drei Kaffee! Denn jetzt hast du sie dir wirklich verdient, weil du mir ermöglicht hast, Dampf abzulassen, verstehst du? Wenn mir etwas hier stecken bleibt, *(deutet auf den Mageneingang)* dann geh ich kaputt, mein Lieber! Nein, ich hab dir's gesagt, ich zahle. Einen Kaffee pro Tag, damit kannst du rechnen! Und nun verschwinde! *(Er schiebt ihn hinaus, als wäre die Sache erledigt, und als Herr Totò sich umwenden will, setzt er hinzu:)* Nein, verschwinde, verschwinde, ohne mir zu danken!

Totò: Ich will dir gar nicht danken! Aber es wäre mir viel angenehmer, wenn du mich dafür...

Paolino: *(zornig auffahrend)* Zahlen liebst?

Totò: *(wie immer unterwürfig)* Zum Monatsende, wie ich dir das vorgeschlagen habe.

Paolino: Ja, bin ich denn ein Wirt? Ist das hier ein Kaffeehaus, mein Haus?

Totò: Nein. Nur, dort bei mir ist niemand, der mir einen macht. Du hast hier deine Haushälterin. Du machst den Kaffee ja nicht für mich, um ihn zu verkaufen. Du machst ihn für dich. So machst du eben ein Täßchen mehr, und ich bezahle es.

Paolino: Ah schön! Ich nehme also eine Frau. Natürlich nehme ich sie nicht für dich, um sie dir zu verkaufen. Ich nehme sie für mich. Aber ich trete sie dir ab, ja, jeden Tag, nur für fünf Minuten. Recht so? Was sind schon fünf Minuten?

Totò: *(lächelnd)* Nein, was soll das? Die Frau...

Paolino: *(schnell)* Und die Haushälterin...

Totò: *(begreift nicht)* Wie?

Paolino: *(schreit)* Na, der Kaffee macht sich schließlich nicht von selbst! Um Kaffee zu machen, braucht man eine Haushälterin. Du Rindvieh, warum sonst glaubst du, wäre denn ein Arbeiter besser dran als ein Professor? Ein Arbeiter kann sich, wenn er will, alles selber machen, aber ein Professor nicht: der braucht eine Haushälterin, der Professor!

Rosaria: *(schaltet sich ein, honigsüß und suggestiv)* Die ihn umsorgt, umhegt und alles tut, um es ihm recht zu machen...

Paolino: *(der in all diesem Honig die Galle schmeckt, schneidet ihr das Wort ab)* Genug jetzt! Das reicht.

Rosaria: *(gekränkt und mit vorwurfsvollem Unterton)* Ich meine, damit er nicht unordentlich oder verwahrlost herumlaufen muß.

Paolino: Na, ich danke! *(Zu Herrn Totò:)* Hörst du, was sie sagt? Ja, und für dieses herrliche Los, Professor zu sein, soll ich die Konsequenzen tragen und du nicht für deines, daß du Apotheker bist? Ach, geh doch zum Teufel! Hören Sie, Rosaria: Heute bringen Sie ihm noch seinen Kaffee, ab morgen gibt's nichts mehr!

Totò: Entschuldige, aber du hast mich sogar Rindvieh genannt!

Paolino: Ah ja, das stimmt! Also, Rosaria, Sie geben hm auch morgen seinen Kaffee. Aber jetzt verschwinde! Wolltest du vielleicht, daß ich dich mit Beschimpfungen überhäufe, damit du für jede eine Tasse Kaffee kriegst?

Totò: Nein, nein, ich geh ja schon... Danke, Paolino... *(Geht mit Rosaria durch den Abgang links ab.)*

Dritte Szene

Paolino, dann Giglio und Belli

Paolino: Gott, was für Menschen! Was für Menschen!... Ja, sind denn wirklich alle so?

Giglio: *(von innen)* Gestatten Sie, Herr Professor?

Paolino: Oh ja, das ist schon die erste Stunde heute. Herein!

(Mit den Büchern unterm Arm und Wollschals um den Hals - einer rot, der andere türkisfarben - treten Giglio und Belli ein. Auch sie erinnern auf tröstliche Weise an Tiere: Giglio an einen schwarzen Ziegenbock, Belli an einen Brillenaffen.)

Giglio: Guten Tag, Herr Professor.

Belli: Guten Tag, Herr Professor.

Paolino: Guten Tag. Setzen. *(Deutet auf den Schreibtisch.)*

Giglio: *(setzt sich)* Danke, Herr Professor.

Belli: *(setzt sich)* Danke, Herr Professor!

Paolino: *(setzt sich gleichfalls und imitiert sie, erst zum einen, dann zum anderen gewandt, indem er eine Verbeugung andeutet)* Keine Ursache, lieber Giglio! Keine Ursache, lieber Belli! *(Er blickt sie an und schreit verzweifelt auf.)* Ahhhhh! *(Er nimmt den Kopf zwischen die Hände.)* Mein Gott! Mein Gott! Ogottogottogott! Ich glaube wirklich, bald halte ich 's nicht mehr aus, u n t e r M e n s c h e n zu leben!

Giglio: Warum, Herr Professor?

Belli: Ist es wegen uns, Herr Professor?

Paolino: *(sieht sie wiederum mit verhaltenem Zorn an)* Wie alt seid ihr eigentlich?

Giglio: Achtzehn, Herr Professor!

Belli: Siebzehn, Herr Professor!

Paolino: *(wiegt den Kopf, versunken in die Betrachtung ihrer Tierähnlichkeit)* Und schon so sehr Menschen alle beide! Sagt einmal: Was heißt Schauspieler auf Griechisch?

Giglio: Auf Griechisch?

Paolino: Nein, - auf Arabisch! Sie haben keine Ahnung! *(Zu Belli:)* Und Sie?

Belli: Schauspieler? Ich erinnere mich nicht.

Paolino: Ah, Sie erinnern sich nicht? Das heißt, zuvor wußten Sie es, nicht wahr? Und jetzt erinnern Sie sich nicht mehr!

Belli: Nein, Herr Professor. Ich hab es nie gewußt.

Paolino: So sagt man das: *(die einzelnen Silben gesondert artikulierend)* Ich-weiß-es-nicht! Aber ich werde es euch sagen: Schauspieler heißt auf Griechisch Hypokritès! Und warum Hypokritès? *(Zu Belli:)* Sie frag ich das! Was tun die Schauspieler?

Belli: Na... sie spielen Theater, glaub ich.

Paolino: Glauben Sie? Sie sind also nicht sicher? Und weil sie Theater spielen heißen sie Hypokriten? Scheint Ihnen das gerechtfertigt, jemanden einen Hypokriten zu nennen, der von Berufs wegen Theater spielt? Wenn er Theater spielt, tut er seine Pflicht! Dann kann man ihn nicht einen Hypokriten nennen! Wen also würden Sie viel eher mit diesem Namen belegen, den die Griechen den Schauspielern gaben?

Giglio: *(als hätte er eine plötzliche Erleuchtung)* Ah, einen, der sich verstellt, Herr Professor!

Paolino: Richtig. Einen, der sich verstellt. Wie ein Schauspieler eben, der sich verstellt, um eine Rolle zu spielen, als König beispielsweise, während er in Wahrheit ein armer Teufel ist, oder irgend eine andere Rolle. Was ist daran schon Böses? Nichts. Seine Pflicht! Sein Beruf! Wo liegt also das Böse? Wenn man nicht pflichtgemäß, von Berufs wegen auf der Bühne Hypokrit ist, sondern im Leben - aus Freude daran, zum eigenen Vorteil, aus Bosheit, aus Gewohnheit - oder auch aus Höflichkeit - ja, sicher! Denn höflich, höflich sein, das heißt genau das! - innen pechrahenschwarz, außen weiß wie Tauben! Im Herzen Gift und Galle, auf den Lippen Honigseim! Wenn man zum Beispiel hier hereinkommt und sagt: G u t e n T a g H e r r P r o f e s s o r ! , während man doch in Wahrheit sagen möchte: G e h e n S i e z u m T e u f e l , H e r r P r o f e s s o r !

Giglio: *(fährt auf)* Wieso? Entschuldigen Sie. Deshalb?

Belli: *(ebenso)* Wir sollten sagen "Gehen Sie zum Teufel!"?

Paolino: Es wäre mir lieber, mein Bester, es wäre mir lieber, glauben Sie mir das! Oder wenigstens sollten Sie gar nichts sagen, heiliger Gott, gar nichts!

Giglio: Jaja! Und dann würden Sie sagen: Was sind das für Flegel!

Paolino: Ganz recht! Denn die Höflichkeit verlangt, daß man jemandem einen guten Tag wünscht, den man am liebsten zum Teufel schicken würde, und wohlerzogen sein heißt eben Schauspieler sein. Q u o d e r a t d e m o n s t r a n d u m . Genug damit. Heute haben wir Geschichte, nicht wahr?

Belli: *(gekränkt)* Aber entschuldigen Sie, Herr Professor...

Paolino: Genug, hab ich gesagt. Schluß mit dem Abschweifen. Diese Höflichkeit, Kinder, diese Höflichkeit schlägt mir auf den Magen. Schluß. Schluß mit dem Abschweifen. - Geschichte also. - Sie sind dran, Giglio. *(Es klopft an der Tür.)* Wer ist da? Herein!